

„Auch ich trage eins,“ lautete die Antwort des Ritters.

„Sein Kreuz war von Holz.“

„Meines ist von Stahl,“ entgegnete Martin.

„Auch das meine — und wir sind Brüder.“

Jetzt sagt mir, woher kommt Ihr und was habt Ihr vor?“

„Ich komme im Auftrag Viktors von Antiochien, um den Juden und seine Tochter zu retten.“

„Ihr kommt zu spät, — dem Juden ist keine Hilfe mehr von nöthen.“

„Was?“ rief Wilsdorf bestürzt. „Viktor sagte mir doch, daß wir einen Bruder in den Mauern —“

„Genug! Ich selbst bin der Bruder,“ unterbrach ihn jener, „und durch mich erhielt er die Nachricht, daß Dlsheim in Gefahr sei. Aber das heimliche Gericht war vor Euch hier, denn schon die letzte Nacht ward der Jude geholt.“

„Und wo ist er jetzt?“ fragte Wilsdorf erschrocken.

„Tobt,“ lautete die kurze Antwort.

„Schrecklich.“

„Es ist aber noch nicht zu spät um sein Kind zu retten, und ich kam hierher, um sie zu warnen. Ihr könnt das Weitere thun. Eilt Euch und gebt ihr sicher Geleit, denn der Befehl, sie einzuholen, ist bereits gegeben und Konrads Vertraute säumen nicht lange. Trefft Ihr mit ihnen zusammen, so thut, was Eure Pflicht fordert.“

„Auf alle Gefahr hin wird dies geschehen.“

„Ans Werk, denn Jakob Dlsheim starb auf der Folter vor wenigen Stunden, und wird die Tochter gefangen, so steht ihr ein schlimmeres Schicksal bevor.“

Mit diesen Worten verließ der Fremde den Vorhof und Martin ging dem Hause zu, in dessen Thüre die alte Dienerin erschien.

„Liebe Frau,“ redete er diese an, „die Zeit ist kostbar; ich bin ein Freund, dem Ihr trauen dürft. Da Euer Herr nicht zu Hause ist, so muß ich Eure junge Herrin sprechen. Fragt nicht viel, sondern geht und theilt ihr mein Begehren mit.“

Damit schob er die Alte ins Haus und trat, ihr folgend, in das Zimmer des Erdgeschosses, dessen Thüre er offen fand. Was er sah, ließ ihn vermuthen, daß ein Handgemenge hier stattgefunden hatte. Im Begriffe die Vorhänge zurückzuschlagen, um mehr Tageslicht einzulassen, ward er durch das Öffnen der Thüre und leise Schritte veranlaßt sich umzublicken. Wer beschrieb aber sein Entzücken und seine Verwunderung zugleich, als er dasselbe liebliche Frauenbild vor sich sah, welches ihm im Traume erschienen war — es war dasselbe feurige Auge, dasselbe reizende Gesicht — und den Zweck seines Kommens ganz vergessend, stand er sprachlos und bewundernd vor ihr da.

Furchtsam und scheu sah sie ihn an, und erst, nachdem sie in das männliche Gesicht Martins gesehen und sein gutmüthiges Auge geschaut hatte, sagte sie Muth, sich ihm zu nähern. Mit einer züchtigen Verbeugung trat sie ihm entgegen und sagte mit leiser sanfter Stimme, deren Ton wonnig wie der Klang einer Harfe an Martins Ohr schlug:

„Ihr habt nach mir verlangt, Herr Ritter.“

„Seid Ihr die Tochter Jakob Dlsheims, holde Maid?“ fragte der Angeredete.

„Die bin ich, Herr Ritter.“

Es war eine schwierige Aufgabe für Martin, dem Mädchen den Zweck seiner Sendung mitzutheilen. Aus dem Wesen desselben schloß er indessen, daß sie nicht in Unkenntniß der sie bedrohenden Gefahr sein konnte, obgleich ihr das den Vater betreffende Schicksal fremd sein mußte.

„Holde Jungfrau,“ begann Wilsdorf, „die Zeit drängt und ich muß Euch den Zweck meines Kommens ohne Umschweife sagen. Wisset Ihr, wo Euer Vater ist?“

„Könnt Ihr es mir sagen?“ entgegnete sie fast athemlos. „Ihr sagt, daß Ihr ohne Umstände reden müßet, — ist ihm ein Leid widerfahren?“

„Zu meinem Leidwesen, ja,“ sagte Martin, zur Sache übergehend, „und das, was ihm widerfahren ist, droht auch Euch, wenn Ihr länger unter diesem Dache bleibt. Höret mich ruhig an und ich will Euch Alles sagen.“

Ein Blick fürchterlicher Angst malte sich auf des Mädchens Gesicht und Martin fuhr fort:

„Ihr habt treue Freunde in Heidelberg und einer derselben war letzte Nacht bei mir. Von ihm ward ich beauftragt, Euch und Euern Vater von hier fortzuleiten, da Euch beiden Gefahr droht.“

„Ist die Gefahr vom heimlichen Gericht zu befürchten?“ fragte die Jüdin klopfenden Herzens.

„Eure Vermuthung ist die richtige.“

„D ich fürchtete es! Und auch mein Vater war deshalb besorgt. — Gott sei ihm gnädig und verlasse mich nicht!“

„Holde Jungfrau, so schmerzlich es mir ist, so muß ich Euch noch einen größeren Kummer bereiten.“

„Ich bitte Euch, edler Ritter, verbergt mir nichts, schon bin ich auf Alles gefaßt.“

„So höret denn. Diesen Morgen, im Begriff Euer Haus zu betreten, ward mir von einem vertrauten Bruder, der zu Euch gesandt war, um Euch vor der drohenden Gefahr zu warnen, mitgetheilt, daß Euer Vater letzte Nacht von den Dienern des

Behringerichts verhaftet worden, und Euch das gleiche

Loos bevorsteht.“

„Gerechter Gott erbarme Dich! — und darf ich Euch glauben?“

„Ihr dürft es, denn Euer Vater war einer der besten Freunde des Meinigen. Habt Ihr je von seinem Munde den Name Joseph Wilsdorf gehört?“

„Erst kürzlich erwähnte mein Vater des Namens als eines christlichen Ritters, den er zum Kreuzzug ausgerüstet habe.“

„Das war mein Vater und auch ich bin ein christlicher Ritter — mein Name ist Martin.“

„Ich will Euch trauen, Ritter Martin, aber sagt mir ohne Bögen, muß mein Vater sterben?“

Wilsdorf schwieg; er wollte das Mädchen ahnen lassen, was ihm so schwer ward auszusprechen.

„Ist er schon todt?“ fragte sie erblassend.

„Er ist es.“

„O Gott unserer Väter!“ schluchzte sie im Uebermaße ihres Schmerzes. „Führt mich zu ihm, daß ich mit ihm begraben werde.“

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedene Ansichten über die Entstehung der Erde.

Wenn man die Erklärungen, die über das Weltereigniß der Entstehung unsrer Planeten gegeben wurden und noch werden, zusammenstellt, so begegnet man mythischen und wissenschaftlichen Ansichten. Den ersteren huldigen ganze Völker nebst ihren Stammverwandten oder Nachbarstämmen gleichzeitig in gleicher Weise, ohne daß sich individuelle Meinungen geltend machen, bei den wissenschaftlichen Erklärungen tritt der Einzelne mit seiner Ansicht hervor, der sich dann mehr oder weniger Gleichgesinnte anschließen. Die mythische Ansicht ist lediglich Glaubenssache und verschmährt alle Beweisführung, die wissenschaftliche sucht nach Begründung und stützt sich auf Erfahrungen.

Es soll von den Ansichten und Erklärungen der ersteren Art hier nicht die Rede sein, da das Studium der Völkerkunde, der Mythologie und anderer Wissenschaften hiermit hinlänglich bekannt macht; dagegen wollen wir uns mit den von einander abweichenden Meinungen verschiedener Gelehrten beschäftigen und damit den Beweis bringen, zu welchen seltsamen Irrthümern selbst kluge Männer nach eifrigen Studien gelangen können.

Am glaubwürdigsten erscheint die Theorie des berühmten Buffon, nach welcher die Erde ursprünglich ein Theil der Sonne war, sich aber davon löste und als rothglühender, riesenhafter Funken im Weltraum selbständig umhersog und noch fliegt. Durch die allmähliche Abkühlung dieses Funken, so behauptet er in Uebereinstimmung mit der allgemein geltenden Ansicht, und durch Bildung einer fruchtbaren Erdrinde sei die Pflanzen- und Thierwelt, sowie der Mensch entstanden; sobald aber der Erdkern vollständig erkaltet sein werde, höre alles Leben auf dem Planeten auf, und derselbe werde wie ein riesenhafter Schneeball den unendlichen Raum durchirren. Diese Theorie ist, wie gesagt, in ihren Hauptpunkten allgemein anerkannt und würde nichts der gefunden Vernunft Widersprechendes aufweisen, wenn nicht der gelehrte Mann die Lösung des Funken so naiv dem Schlage eines Kometenschweifes zuschriebe.

Am nächsten kommt seiner Ansicht die des Philosophen Leibniz, der unsere Erde für eine frühere, jetzt halb abgekühlte Sonne erklärt. Die dem glühenden Kern entweichenden Dämpfe verdichteten sich nach seiner Erklärung und bildeten Seen, deren kaltsaltiger Niederschlag den Anfang der Erdrinde und die Grundlage für Vegetation und thierisches Leben bildete.

Das Wasser ist bei den erwähnten Philosophen schon eine zweite Form des Bildungsprozesses, es giebt aber mehrere Gelehrte, die es für den Ursprung aller irdischen Dinge halten. Der Erste, der diese Ansicht aussprach, war wohl der Grieche Thales, um 600 v. Chr., ihm schloß sich Van Helmont, ein Gelehrter des 17. Jahrhunderts, an und versuchte seine Theorie, daß Alles ursprünglich Wasser gewesen, durch ein Experiment zu beweisen. Er pflanzte einen kleinen Weidenbaum in ein mit Erde gefülltes Gefäß, stellte das Gewicht des Topfes ganz genau fest und goß fortan nur reines Wasser daran. Nach fünf Jahren wog er den Topf sammt der Pflanze nochmals und es erwies sich, daß das Gewicht um mehrere Male größer war, ebenso wie der Umfang des Baumchens. Aus der Thatfache nun, daß eine solche Veränderung nur durch den Zusatz von Wasser erzielt war, folgerte der berühmte Chemiker, daß das Wasser dasjenige Element sei, aus welchem alle Dinge sich gebildet hätten.

Gleich Thales und Van Helmont glaubte auch Lamarec, ein berühmter französischer Naturforscher des vorigen Jahrhunderts, daß Alles ursprünglich flüssig gewesen; aber er ging weiter und behauptete, das feste Gerüst der Erde verdanke sein Dasein lediglich thierischem Leben. Nach seiner Theorie erzeugten die Seen und Meere im Verlauf zahlloser Jahre mikroskopische Insekten und diese entwickelten sich ganz all-

mählich, bis sie zu riesigen Thieren wurden, deren verwesende Elemente später das Wasser, ihr Lebens- element, in einen erdigen Stoff verwandelten, während die abgestorbene Vegetation des Wassers den Schlamm des Meeres und Flußbodens bildete. Durch weitere ebenso wunderbare Wandlungen entstanden die Felsen und Berge, so daß dieser Ansicht gemäß die Erde noch heute eine flüssige Masse wäre, wenn die Flüssigkeit nicht die Keime thierischen Lebens enthielte hätte.

Eine der sonderbarsten und wunderbarlichsten Theorien über den Ursprung der Erde war die, welche William Whiston, der Geistliche und Mathematiker, aufstellte und in seinem Werke: „Eine neue Theorie der Erde“ aussprach. Darnach wäre unser Planet gleich einem Phönix aus den Trümmern eines zerstörten Kometen entstanden. Er kühlte nach und nach so weit ab, um menschlichen Wesen zum Wohnplatz zu dienen, behielt aber doch so viel von seiner ursprünglichen Hitze, daß seine Bewohner der Sünde zugeneigt wurden. Wie und warum die Hitze in solcher Art wirkte, ist nicht genau ersichtlich. Eine Folge dieses sündhaften Zustandes war, daß der Schweif eines wässerigen Kometen die Erde überschwemmte, und alle lebenden Wesen ertränkt wurden mit Ausnahme der Fische, welche als Bewohner des kühlen Elements glücklicherweise moralisch nicht so von der Hitze verderbt waren, also dem über die andern verhängten Geschick entriemen.

Nicht weniger originell war die Lehre des französischen Philosophen Benjamin de Maillet. Er behauptete allen Ernstes, daß, nachdem die Erde mehrere tausend Jahre überschwemmt gewesen, die Wasser sich zurückgezogen und die Bewohner der Tiefe sich in Landthiere umgewandelt hätten. Dieser Lehre gemäß folgte er, daß selbst der Mensch ursprünglich ein Fisch gewesen sei, und stützte diese Folgerung auf die Behauptung, es lebten auf dem Meeresgrunde noch jetzt Geschöpfe, die halb Mensch, halb Fisch wären, — die Meer männer und Meerweibchen der Fabelberichte — Geschöpfe, die sich zweifellos eben im Uebergangsstadium befänden, und deren Abstammung nach Ablauf einer gewissen Zeit vollständig entwickelte Menschenseelen sein würden.

Etwas Humoristisches hat die Ansicht eines andern Franzosen, des Geologen Patrin. Er machte sich anheischig, zu beweisen, daß die Erde selbst lebendig und nichts andres als ein kolossales Thier sei, auf dessen Oberfläche Menschen und Thiere als Parasiten umherkrabbelten. Ein Lebensfluidum, so behauptete er, durchströme jeden noch so kleinen Theil des ungeheuren Körpers, außerdem sei das riesige Geschöpf mit Instinkt und Willenskraft begabt. Er stellte ferner die Vermuthung auf, daß man in den feuer speisenden Bergen die Athmungsorgane zu suchen habe, die mineralischen Theile des Erdinneren aber Abscesse wären. Insbesondere die Metalle erklärte er für krankhafte Ausschüßungen aus dem Körper des großen Thieres und meinte, daß sich der eigenthümlich unangenehme Geschmack vieler Metalle daher schreibe.

Es scheint wirklich, als ob das Nachdenken über diesen Gegenstand zu allerlei Ausschreitungen der Phantasie führe, denn auch Jakob Böhme, einer der berühmtesten Theosophen des sechzehnten Jahrhunderts, huldigte sehr verworrenen Ansichten. Er erklärte, die Erde sei aus einem Baum entstanden oder vielmehr noch ein baumartiges Geschöpf, und schrieb das Vorhandensein der Metalle ebenfalls gewissen Ausartungen und Unregelmäßigkeiten zu. Jedenfalls bestätigen alle diese Meinungen und Theorien, deren jede zu irgend einer Zeit auch die wissenschaftliche Welt beschäftigte, daß selbst das Phantastische, Unglaubliche und Widersinnige, wenn es sich in ein gelehrtes Gewand hüllt und von einem berühmten Namen vertreten wird, seine Befenner findet.

Seidenstoffe (schwarze, weiße u. farbige) v. 95 Pfg. bis 1.865 p. Met. — glatt, gestreift u. gemustert (ca. 380 versch. Qual. u. 2500 versch. Farben) — versch. roben- und stückweise porto- und jollfrei das Fabrik-Depôt G. Hennsberg (R. u. A. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Der ewige Kreislauf der Natur, bei welchem es keinen Stillstand giebt und dem der Mensch, wie alles was lebt, unterworfen ist, macht sich in unserem Körper im Frühjahr ganz besonders auffällig demerkbar. Wer hat da nicht schon an sich selbst erfahren, daß sich Müdigkeit der Glieder, Anlust, Blutandrang nach Kopf und Brust, Schwindelanfälle, Herzklopfen, Kopfschmerzen u. einstellen. In solchen Fällen kann man nichts Besseres thun, als der Natur zu Hülfe kommen, indem man durch den Gebrauch der allein ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen eine Reinigung des Körpers herbeiführt und damit ernstern Leiden vorbeugt. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind in den Apotheken à Schachtel 1 Mk. stets vorräthig. Die auf jeder Schachtel auch quantitativ angegebenen Bestandtheile sind: Silbe, Wochsugarbe, Aloe, Absynth, Bitterklee, Gentian.

Nicht allein jeder Kopfschmerz und Migräne wird durch den Gebrauch von Apotheker Dallmann's Kolan-Pastillen beseitigt, sondern dieselben sind gleichzeitig ein anregendes, den Magen und die Nerven stärkendes Mittel, welches in keiner Familie fehlen sollte. Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zu Eidenhof.

wöchen
tag un
fertion

M

des

im Be
T
mannf
E

D
getrage

gefchäft
zwangs

ferner

sowie

als Ter
D
den Rün
im Ann
Et
Rangbe
unterzei
E

Es
durch S
Nachren
heblid
weisen a
durch h
Beauffie
daß ein
Straf-G
14 Ta
E i